

Grottkauer Zeitung.

Nr. 58.

13. Jahrgang.

1893.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 22. Juli.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corpiée oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Ferien der Politik.

Die Reichsboten haben Berlin verlassen; mit der Erledigung der Militärvorlage haben die politischen Ferien begonnen. Seit einem halben Jahre bildete das Schicksal der deutschen Heeresreform den Anknüpfungspunkt aller politischen Betrachtungen des In- und Auslandes und man sah in derselben gewissermaßen einen Kraftmesser des neuen Kurses. Der Entwurf ist Gesetz geworden, allerdings nur mit einer kleinen Mehrheit — aber die Hauptsache ist und bleibt, daß nunmehr die Erregung der Gemüter beseitigt ist, daß man nun mit einer Thatfache rechnen kann und daß die Geschäftswelt, die unter der Spannung litt, nunmehr wieder die Bogen geglättet sieht und Vertrauen fassen kann.

Die Verabschiedung des Entwurfs fällt in eine Zeit politischer Windstille. Wohin das Auge schweift, nirgends ein Anzeichen von gespannten internationalen Beziehungen; das „bische Siam“ will nicht viel sagen. Das stets unruhige Frankreich bietet auch sonst keinen Grund zu irgendwelchen Besürchtungen, denn es hat sich mit seinen inneren Angelegenheiten gründlich festgesetzt. Der häufige Ministerwechsel, politische Streiks und Straßenunruhen haben für die Gesamtentwicklung gar keine Bedeutung; die Monarchisten sind der Republik nicht mehr gefährlich, die Thronanwärter sind untaugliche und ungefährliche Personen — die Sozialisten sind in viele kleine Fraktionen zerstückelt, die sich gegenseitig bekämpfen — die Republik hat keinen ernstlichen Gegner mehr, nicht etwa weil sie an sich gut wäre, sondern weil ihre Feinde schwächlich und zerfahren sind.

Seit dem Tode Gambettas hat sich immer noch die größte Energie, so schwach sie oft den Ausländern erscheint, und die größte politische Klugheit bei den Mittelparteien, den sogenannten Opportunisten, gefunden. Aus ihnen wurden mit einigen Schwankungen bald nach rechts, bald nach links bisher die Minister genommen und die Namen Jules Ferry, Freycinet, Rouvier und Constans bewiesen, daß sich, wenn nicht Männer ersten Ranges, doch immerhin bedeutende Talente unter ihnen fanden. Das Unglück ist, daß sich keine feste Mehrheit auf die Dauer zusammenzuschließen will, daß eine Verbindung zwischen den Monarchisten und den Radikalen und Sozialisten stets im Stande ist, ein Ministerium zu Fall zu bringen, so bald auch nur ein Duzend Mitglieder im Zentrum oder eine Handvoll ehrgeiziger Streber eine „Verwandlung der Szene“ für nötig halten. Bejn Jahre lang hat Paris Europa an diese Stürme im Glase Wasser gewöhnt, so daß im Grunde niemand von den Neuwahlen eine tiefer gehende Aenderung erwartet.

„Gloire“ brauchen die guten Franzosen immer, wenn auch diese Bezeichnung seit 1870 etwas in Mißkredit gekommen ist. Kann es einmal Elsaß-Lothringen nicht sein, so muß man sich mit Dahomey und Siam begnügen. Die Krieger jener tropischen Länder sind auch nicht so unvernünftig zahlreich und grob wie die Deutschen, und aus dem Kleinkriege in außereuropäischen Ländern lassen sich auch keine europäischen Verwicklungen befürchten.

Selbstverständlich ist England in und an Siam lebhaft mitinteressiert, aber Gladstone hat jetzt alle Hände voll mit der Homerule-Bill zu thun, — eine Arbeit, die schließlich doch vergeblich sein dürfte, denn das konservative Oberhaus kann den Wechselbalg kein Dasein zueräumen. Von einem allgemein menschlichen Standpunkte aus würde sich gegen eine Selbst-

verwaltung Irlands innerhalb gewisser Schranken, um die Einheit des britischen Reiches zu wahren, nichts Ueberzeugendes einwenden lassen, nur müßte dann Irland so organisch und unlöslich, wie etwa Sachsen oder Bayern mit dem deutschen Wesen, mit dem englischen verbunden sein. Aber das Entgegengesetzte ist der Fall, Irländer und Engländer, sind verschiedene Rassen. Für das Ausland hat die Homerule-Bill das Interesse eines Experiments, dessen endliches Scheitern unausbleiblich ist. Nur daß die Pfafen des Versuchs für England ebenso gefährlich und kostspielig werden können, wie einst für die Alchimisten das Goldmachen, das Lebenselixier und der Stein der Weisen.

Die politische Windstille wäre so recht geeignet, die Mächte zu einem gemeinsamen Vorgehen zu veranlassen, das die Bekämpfung der aus den jährlichen Mokka-Pilgerzügen der Mohamedaner entspringenden Choleraverschleppung zum Zwecke hätte. Das heilige Mokka ist nun leider einmal ein ganz unheimlicher Choleraherd und seitens der Türkei geschieht so gut wie nichts, um von dort her die Verschleppung der Krankheitskeime zu hindern. Die zivilisierte Welt aber hat den Schaben; im vergangenen Jahre hat die Gefahr warnend an unsere Pforten geklopft. Wir wollen hoffen, daß sie uns in diesem Jahre fernbleibt.

Rundschau.

Berlin, den 20. Juli 1893.

Stockholm, 19. Juli. Das Kaiserpaar ist abends 7½ Uhr in Tullgarn eingetroffen, begleitet von dem schwedischen Kronprinzenpaar, welches der „Hohenzollern“ entgegengefahren und um 6 Uhr 30 Minuten begegnet war. Der Kaiser trug die schwedische Admiralsuniform, der Kronprinz die deutsche Generalsuniform. Die Anlandungsstelle war von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt. Auf der Brücke wurden beim Passieren des Kaiserpaars von jungen Mädchen Blumen gestreut.

Stockholm, 20. Juli. Das Kaiserpaar reist von Tullgarn morgen vormittag um 11½ Uhr ab.

Der deutsche Kronprinz, sowie die übrigen kaiserlichen Prinzen und die Prinzessin sind mittels Sonderzuges von Potsdam nach Wilhelmshöhe bei Rassel abgereist. Der Aufenthalt der Prinzen in Wilhelmshöhe wird sechs Wochen dauern.

Bezüglich des Aufenthalts des Kaisers in und bei Metz bei den diesjährigen großen Manövern sind nun nähere Verfügungen getroffen. Der Kaiser trifft am 3. September in Metz ein, nimmt mit kleinem Gefolge in dem wenig geräumigen Schloße Urville Wohnung und bleibt bis zum 9., an welchem Tage die Abfahrt nach Straßburg erfolgt. Der Kronprinz von Italien nimmt im Bezirkspräsidium Wohnung. Die Kaisermanöver beginnen am 5. September und werden ganz nach dem Plane abgehalten, der im vorigen Herbst festgelegt worden war. Die nötige Sourage wird schon jetzt angeliefert und zwar meistens aus den Rheingegenden.

Es wird der „Post“ bestätigt, daß der Staatssekretär des Reichsschatzkanzlers Frhr. v. Malzahn-Gülk die Absicht habe, aus dem kaiserlichen Staatsdienste zu scheiden. Ueber seinen Nachfolger laufen nur Vermutungen um; u. a. wird in den beteiligten Kreisen von dem zur Zeit im kaiserlichen Dienste in den Reichs-

landen als Unterstaatssekretär der Finanzen fungierenden Herrn v. Schrant gesprochen.

Die Neuwahlen zum preuß. Landtag sollen im November stattfinden; der Landtag soll im Januar einberufen werden.

Wie mehrere Blätter berichten, wird die beabsichtigte Boern-Ansiedlung in Deutsch-Südwestafrika seitens der Reichsregierung nicht genehmigt.

Oesterreich-Ungarn. Ueber den Septemberbesuch des Kaisers Wilhelm in Ungarn bringen die österreichischen Zeitungen schon ein sehr genaues Programm, dessen einzelne Angaben wohl als Vorschläge zu betrachten sind, die noch Aenderungen unterliegen können. Kaiser Franz Joseph wird demnach am 16. September in Güns eintreffen und am Sonntag, den 17., die Abordnungen des Eisenburger und der Nachbar-Komitate empfangen. Am Sonntag nachmittag 4 Uhr wird König Albert von Sachsen, vierzig Minuten später der deutsche Kaiser in Güns eintreffen. Am Montag, den 18., beginnen die Manöver, die sich bis zum 22. September erstrecken; dann folgen die Jagden beim Erzherzog Albrecht. Auch ein Ausflug der Monarchen mittels Donaubampfers zu den Bauten am Eisernen Thor, also zum serbischen Ufer, ist in Aussicht genommen.

Dem Fremdenblatt zufolge ist zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung wegen Erlasses eines Futtermittelsverbotens noch keine Einigung erzielt worden. Die Veröffentlichung des Verbots mußte deshalb für einige Tage verschoben werden.

Frankreich. Das neue Kadresgesetz ist vom Senat ohne Debatte in der Fassung der Deputiertenkammer angenommen worden.

Die Nachrichten aus Siam laufen spärlich ein und das wenige, was kommt, hat schon ein ebrwürdiges Alter; es datiert vom Anfang dieses Monats. Frankreich wird in Siam „glorreiche Siege“ feiern und die Nachrichten von solchen braucht die Regierung dringend zur Stimmungsmache bei den bevorstehenden Wahlen.

Der Kongreß der Arbeitsbörsen hat sich im Prinzip für den allgemeinen Ausstand ausgesprochen und beschlossen, denselben vor dem 1. Oktober eintreten zu lassen. — Bis dahin kann noch viel geschehen. Die Lage erschien sehr bedenklich, als infolge der Schließung der Pariser Arbeitsbörse sich eine elementare Protestbewegung unter der Arbeiterschaft bemerkbar machte. Aber das Feuer der ersten Entrüstung ist rasch verglückt, und es wird sich kaum wieder ansachen lassen. Die Taktik, eine revolutionäre Bewegung von langer Hand vorzubereiten, ist wenig gefährlich.

England. Dem Londoner Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ versichert ein englischer Diplomat, daß in der famesischen Angelegenheit sich China dem englischen Vorgehen anschließen werde. Der Krieg würde unzweifelhaft die Schwarzflaggen in den Vorbergrund bringen, die noch lange nicht ausgestorben seien. Die englische Regierung habe schon lange in Voraussicht des französischen Vorstoßes gegen Siam ihrerseits alles vermieden, was die Unabhängigkeit Siams irgendwie in Frage stellen konnte und sich deshalb jedes Vorrückens von Norden nach dem Menamflusse enthalten.

Rußland. In der Annahme der deutschen Heeresvorlage durch den Reichstag erblicken die russischen Blätter eher ein beruhigendes als ein beunruhigendes Anzeichen. Die deutsche Regierung fühlt sich jetzt sicher und habe keinen Grund zu einer Angriffspolitik, die

sie auch seit dem Rücktritt Bismarcks (und vorher? Red.) nicht verfolgt habe. Im übrigen sind die Blätter der Ansicht, daß Deutschland über lang oder kurz noch zu neuen Nütstungen wird greifen müssen, da aller Wahrscheinlichkeit nach sowohl Rußland wie Frankreich die Weiterentwicklung ihrer Militärkräfte ins Auge fassen werden. Dieser Zustand werde fortbauern, so lange das deutsche Volk die Militärlast tragen könne.

Der russischen 'Börse-Bzg.' zufolge ist die Antwort Deutschlands auf die russischen Vorschläge in betref der Zusammenberufung einer gemischten Kommission nach Berlin zwecks endgültiger Ausarbeitung der Bedingungen des deutsch-russischen Handelsvertrages beim Ministerium des Aeußeren in Petersburg eingegangen.

In preußisch-russischen Grenzverkehr sucht die russische Regierung auf der russischen Seite nach Möglichkeit die deutsche Bevölkerung auszumergen. So ist seit einiger Zeit seitens des russischen Kriegsministeriums die Anordnung getroffen, das im Festungsrayon Rowno bis auf 25 Werst Entfernung sich keine Deutschen aufhalten dürfen. In der letzten Zeit sind daher zahlreiche Ausweisungen vorgekommen. Großgrundbesitzer, die in mehreren Generationen dort gewohnt, Handwerker und Arbeiterfamilien, die bis 30 Jahre und darüber dort Beschäftigung gefunden, haben alle ihre Heimstätten verlassen müssen. Die Vermittelten haben sich mitunter dort anderweitig niedergelassen, während die meisten mittellosen Familien in die alte Heimat zurückgekehrt sind.

Waltaustaaten. In der serbischen Skupschtina hat die Anklageverhandlung gegen das Ministerium Wotomowitsch im Weisem sämtlicher Minister begonnen.

Amerika. Der Ausstand in Rio Grande do Sul ist als beendet anzusehen, wenn sich die Times-Meldung bestätigt, daß den Insurgenten die von ihnen in Besitz genommenen Schiffe wieder entziffen worden sind.

lokales und Provinzielles

Grottkau, den 21. Juli 1893.

(Zur Warnung.) Allen denen, welche aus Gütmittigkeit gewohnt sind, Angestellten zc. bei der Entlassung ein besseres Zeugnis auszustellen, als dies verdienen, sei folgender Fall mitgeteilt: In Berlin ist ein Kaufmann, der einem ungetreuen Lehrlinge wider besseres Wissen ein gutes Zeugnis ausgestellt hat, auf Grund dessen der Lehrling bei einem Bankier angestellt wurde, den er bald um 6000 Mk. befehlt, zum vollen Ertrag dieser Summe verurteilt worden.

Groß-Steine, 19. Juli. (Glück im Unglück.) Auf dem hiesigen Bahnhofe fiel am Sonntag vom Kouwepfenster aus einem Offiziere eine Karte herunter, welche unter den Zug zu liegen kam. Der Schaffner K. blühte sich dienstwillig, um die Karte aufzuheben. In diesem Moment setzte sich aber der Zug in Bewegung und der Schaffner wurde von dem Trittbrett erfasst und unter den Zug geschleudert. Durch Bürste der auf dem Perron anwesenden Passagiere wurde der Lokomotivführer aufmerksam gemacht und brachte den Zug zum Stehen, wodurch ein Unglück verhütet wurde.

Neumarkt, 19. Juli. (Unglücksfall.) Vorgestern abend trag sich hier selbst ein schrecklicher Unglücksfall zu. Der etwa 12 Jahr alte Sohn des Schuhmachersmeisters M. in Dorf Proßkew hatte den Auftrag, Brennspiritus aus der Stadt zu holen, bei welcher Gelegenheit er außerdem noch aus Gefälligkeit für einen bei seinem Vater arbeitenden Gesellen ein Fläschchen Branntwein mitbringen wollte. Letzteres hatte er sich in die Soletasche gesteckt. In der Nähe des Fleischermeisters Felber'schen Ladens kam der Knabe zu Fall. Hierbei zerbrach die in seiner Tasche befindliche Flasche, und Splinter derselben drangen derartig in den Leib, daß die Bauchwand vollständig durchschnitten wurde, und die Eingeweide (besonders der Dickdarm) aus dem Leibe herausquollen. In diesem traurigen Zustande schleppte sich der bedauernswerte Junge noch etwa 300 Schritt von der Unfallstätte weiter und brach dann ohnmächtig zusammen. Ein Arzt, zu dem man ihn absdandt brachte, hat die arg verletzte Stelle nach Entfernung mehrerer großer Glassplinter aus dem Körper wieder zugenäht. Für die Erhaltung des Lebens des Bedauernswerten ist leider nur geringe Hoffnung vorhanden.

Sprottau, 19. Juli. Der 'Regenitzer Anzeiger' berichtet: Der früher in Scheibitz, Straße Breslau-Kissa, stationierte, von dort hierher verlegte Eisenbahn-Assistent Forbrieh war zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden, weil er indirekt verantwortlich gemacht wurde für einen schweren Eisenbahnunfall, der sich bei Scheibitz ereignete und ein Menschenleben vernichtet hatte. Für das ihm zur Last gelegte Vergehen (er hatte vergessen, beim Dienstwechsel dem ihm abfindenden Beamten ein Diensttelegramm vorzulegen, welches die Durchfahrt eines Sonderzuges meldete, der jenes Unglück herbeiführte) erschien dem Forbrieh die über ihn verhängte Strafe eine sehr harte. Da ihm ferner die vorzüglichsten Zeugnisse über seine dienstliche und außerdienstliche Führung zur Seite standen, so ent-

schloß er sich, ein Gnadengesuch an den Kaiser einzureichen. Dasselbe wurde zurückgewiesen. Der Mann, Vater mehrerer unvorzogerter Kinder, verlor die Fassung bei dem Gebanten, daß er auf längere Zeit ins Gefängnis wandern sollte. Da faßte die Frau des Beamten den Mut ihrerseits ein zweites Gnadengesuch dem Kaiser zu unterbreiten, und die Herren Landrat v. Klügling hier selbst und Kammerherr Bugggraf zu Dolna-Mallwitz, sagten der Frau, nachdem sie Eingefahrt in das gerichtliche Erkenntnis genommen hatten, ihre kräftige Unterstützung zu. Dieses Gesuch hat denn auch den gewünschten Erfolg gehabt. Von der Staatsanwaltschaft traf soeben der Bescheid ein, daß der Kaiser die Freiheitsstrafe in eine verhältnismäßig sehr geringe Geldstrafe umgewandelt und außerdem die Niederschlagung der Gerichtskosten genehmigt habe.

Neustadt D.-S., 17. Juli. (Die eigene Schwester erschossen.) Der zehnjährige Sohn des Bauergutsbesizers Franz Kita in Blaschewitz, Kreis Neustadt, erschöß nach dem 'D. A.' am 13. d. M. seine in der Wiege liegende zweijährige Schwester. Der Knabe hatte mit dem Gewehre seines Vaters gespielt, wobei der Schuß losging und das Kind traf. Die Eltern und älteren Kinder waren, als das Unglück sich ereignete, mit Feldarbeit beschäftigt.

Rattow, 19. Juli. Vor zehn Jahren, und zwar in der Nacht vom 20. April auf den 1. Mai des Jahres 1883, wurde der Zigarrenmacher Franz Muschiel aus Wlania erschlagen und darauf seine Leiche in die Ober geworfen. Niemand ahnte aber, daß ein Verbrechen geschehen, vielmehr nahm man an, daß ein Unglücksfall vorlag. Dieser Tage ging, wie die 'Obereschl. B.-Bzg.' berichtet, die Witwe Muschiel, die Mutter des seinerzeit tot aufgefundenen Zigarrenmachers, nach Lubom. Unterwegs erzählte ihr eine Frau, daß ihr Sohn, welcher vor kurzem gestorben ist, auf dem Totenbette ein Geständnis gemacht habe; er in Gemeinschaft mit einem Zigarrenmacher und einem Meister haben den Muschiel erschlagen, den Tag über in die Erde verpackt und in der darauf folgenden Nacht von der Eisenbahnbrücke in die Ober hinuntergeworfen. Die Verbrechen sind bereits verhaftet.

Rattowitz, 19. Juli. (Ein salomonisches Urteil) hat dieser Tage eine Antonienhütter Industrieherrin gefällt. Ein dortiger Lehrer hat der 'Rattow. Bzg.' darüber folgendes mitgeteilt: Letzthin wurde ein noch nicht fertig gestrickter Strumpf in meinem Klassenzimmer aufgehoben, welchen zwei Mädchen reklamierten. Da dieser Strumpf selbstverständlich nur einem dieser Mädchen gehören konnte, so sprach ich diesbezüglich nach der betreffenden Industrieherrin und fragte diese nach der rechtmäßigen Besitzerin des Strumpfes. Allein auch die Lehrerin war nicht im Stande, die richtige Eigentümerin des Strumpfes herauszufinden. Kurz entschlossen aber nahm sie eine Stricknadel und sagte zu den beiden erlauteten Mädchen: 'Da ich nicht weiß, wem von euch beiden der Strumpf gehört, trenne ich die Arbeit auf und verteile dann Wolle und Nadeln unter euch. Ist's euch recht?' Die Schülerinnen sahen eine Weile verblüfft drein, dann begann die eine fürchterlich zu weinen, während die andere mit schadenfroher Miene dem Beginnen der Lehrerin zusah. Ich wußte nun genug, gab den Strumpf der Weinenden zurück und bestrafte die Lügnerin.

Durch Leid geläutert.

Ein Schwarzwaldd-Jodill

von

J. v. W.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

'S wird nicht nötig sein, Du Narr!' — rief ihm der Alte während nach. Aber ein Teil der Freunde Frieders, die ihm das Geleit gaben, rief lauter als der polternde Bauer: 'Necht hat er, der Frieder, Necht hat er doch!' Und den Scheidenden umringend und ihn ihrer Freundschaft versichernd, verließen sie mit ihm das Haus.

Zurück blieb nur der kleinere Teil, blieben die Mädchen, die Freunde des Keitermannes und dieser selbst. Eine peinliche Stille war nach dem Fortgang Frieders entstanden. Bei all seiner zur Schau getragenen Redheit stand Franz doch in einiger Verlegenheit dem alten Kungelmann gegenüber, der nun so plötzlich und in nicht gerade vorteilhafter Weise das Verhältnis des Soldaten zu Nöschens entdeckt hatte. Aber auch der Tannenhof-Bauer schien nicht wenig ratlos; er sagte sich, daß es ihm, als Vater, zukomme, ein entscheidendes Wort zu sprechen, aber er brauchte Zeit zu so wichtigem Entschluß, und die war ihm hier nicht vergönnt.

Nur Frau Babette war in ihrem Fahrwasser; sie hatte nicht mehr nötig, ihren Sprechwerkzeugen Gewalt anzuthun und sie besann sich deshalb auch nicht, dem abgewiesenen Freier eine Reihe berber Verwünschungen nachzurufen. Possierlich genug unterbrach sie das Register ihrer Schmähworte hin und wieder mit tröstenden Ansprachen an Nöschens und der Versicherung, daß alles noch gut werden solle.

Mit großen Schritten, die Hände auf dem Rücken, ging der alte Kungelmann überlegend auf und ab;

da trat ihm Franz in den Weg. Er hatte bald genug erkannt, daß er die Verwirrung des Augenblicks und den Zorn des Hausherrn auf Frieder benutzen müsse, um jenen durch eine lecke Werbung zu über-tölpeln, und sprach mit eberbietiger Betonung: 'Zhr wißt nun Alles, Tannenhof-Bauer, und es nützt nichts, daß ich ein Hehl daraus mache; hab' Euch und Frau Babette schön bitten wollen um Euerer Tochter Hand, bin heut' für sie eingetreten und Zhr habt gesehen, daß sie mich gern hat. Euer Weib ist einverstanden, darum sagt auch Zhr ja, — und Alles ist in Ordnung!'

Der alte Bauer hörte, sich den Kopf reibend, mit bitter-süßer Miene zu. Da war eigentlich doch noch sehr vieles zu sprechen und vorher zu regeln, und er war nicht der Mann so schneller Zugabe. In der Verlegenheit um eine passende Antwort trat aber Frau Babette zu ihm; die wußte alle Bedenken niederzuschlagen und ihn schnell zu überzeugen, wie einzig und allein durch diese Verbindung der Ehre und dem Ansehen ihres Hauses genug getsche. Sie zeigte auf das Töchterlein, das noch dasaß und mit den verweinten Augen nicht aufzublicken wagte; und erfreut, einen glimpflichen Ausweg zu finden, willigte der Alte endlich ein.

Nach waren nun Nöschens Thränen gestillt, Franz umarmte sie vor aller Augen als seine Braut, aus Küche und Keller wurde aufgetragen und aus dem Vorkist ein Verlobungsmahl, bei dem es lärmend und berging. Am lautesten aber lärmte der Tannenhof-Bauer selbst, nachdem er einige Flaschen seines schweren Elfinger-Weines zu sich genommen hatte; da fühlte er sich als ganzer Mann, dessen Klugheit, Mäßigung und Willensstärke an diesem Abend ein wahres Meisterstück fertig gebracht habe.

In Lust und Festlichkeiten verging den Verlobten die kurze Zeit, bis Franz zu seinem Regiment zurückkehren mußte. Schlaw hatte er der Bäuerin zu schmeicheln verstanden, durch kluges Eingehen auf seine Ideen dem Alten zu gefallen und sein volles Vertrauen zu erringen gewußt. Ungern sah man ihn scheiden, als er nun doch fort mußte und Nöschens unter strömenden Thränen an seinem Halse hing; er aber versprach, so schnell wie möglich wiederzukehren und seinen Abschied zu nehmen, sobald ihm dies von seinen Vorgesehten gestattet werde.

Beimvoll brachte Frieder seine Tage hin. Er grämte sich über den schänden Trennbruch des Mädchens, daß er doch nicht gestatten konnte, und machte sich selbst Vorwürfe über sein schüchternes Zögern, dem er die Schuld beimah, daß ein Anderer sie ihm hatte entreißen können. Doch wenn Frau Käthe, seine Mutter, bekümmert und aufgebracht über das unverständige Leid des braven Sohnes, sich in harten Worten über die Treulose aussprach, konnte er nicht ertragen, sie so lieblos schmähren zu hören, ja, er suchte noch des Mädchens Wankelmuth durch sein eigenes, vertrauensseliges Schweigen zu entschuldigen.

Aber an den langen Winterabenden, wenn er sonst in den Vorkist gegangen oder zu Hause bei einem lehrreichen Buch gelesen war, ließ es ihm jetzt keine Ruhe; die Wägher unterhielten ihn nicht mehr, in den Vorkist seines Heimatdorfes ging er nicht, um sich den Spott der Anderen nicht auszuföhren, und das Wirtshaus mied er aus demselben Grunde. Statt dessen streifte er einsam durch die rauhe Winternacht, durch Eis und Schnee, von Flöden umwirbelt, vom Frost halb erstarrt, bis er todtmüde nach Hause kam und sich doch schlaflos auf seinem Lager wälzte.

Nach d. . . . hatte er seinen Fuß inzwischen nicht wieder gesetzt. Nachricht von dorther wurde ihm selten und der Winter beschränkte obnehin die Verbindung von Dorf zu Dorf auf das Notwendigste. Das Weib-nachtsfest war für ihn freublos vorübergegangen, schärfere Kälte brachten Januar und Februar und alles Leben schien erstarben; erst mit dem März begannen die Frühlingstürme zu brausen und das Eis zu schwinden.

Die ersten verheißungsvollen Strahlen der Sonne lockten Alt und Jung hinaus, die Feiertagsglöden läuteten und riefen in das Kirchlein, auch Frieder schlug mit seiner Mutter den Weg dahin ein. Still setzte er sich hinter einen Pfeiler; der Geistliche fing zu reden an, Frieder hörte die Worte, allein sie brachten ihm keinen Trost. Sein Herz war hart geworden; er hätte ausschreien mögen in seiner Dual, — und dennoch wies er Alles, das ihm Hoffnung verkündete, rauh

von sich. Er war sich keiner eigenen Schuld bewußt und doch litt es ihn nicht im Gotteshause; leise schlich er fort und suchte einsam über die Gräber des Friedhofes den Pfad ins Feld.

Der Schnee war zumest zerronnen, die jungen Gräber streckten die grünen Spitzen dem warmen Sonnenchein entgegen, und als er an eine Halbe kam, die den Strahlen besonders ausgefetzt war, sah er die ersten Weidenknospen. Wie eifrig hatte er sonst danach gepöht und sie zum Sträußlein gesammelt, um damit Kumpfenweid zu wandern und es zuletzt verflochten in Röschens Hand zu drücken! Und nun hätte er sie zertreten mögen, die ihn an ein verlorenes Glück, die ihn an den Schimpf erinnerten, den er erlitten.

Er blieb an der Halbe stehen, finstern vor sich hinbrütend; da kam über die Wiesen Jemand rasch heran, der, als er Frieder erkannte, seine Schritte beschleunigte und ihm schon von fern rief: „Geda, Frieder, hellau! Gute Nachricht, Frieder!“

Der Angersene wandte sich um, — das war die Stimme Jakob Hubers, der selbst seit einigen Monaten als Rekrut dem Dragoner-Regiment in der Hauptstadt zugeteilt war; was für gute Nachrichten konnte der bringen? Frieder dachte an den Zannenhof, an Röschen, an den Soldatenfranz, und schüttelte trübe das Haupt; mittlerweile war Jener nahe an ihn herangetreten und rief, die Mütze schwenkend, laut: „Gräufst du dich immer noch und lässest den Kopf hängen um's Rösle? Was gilt's, ich weiß ein Mittel, deiner Trauer ein End' zu machen!“

Erstaunt sah Frieder den Freund an und sprach zweifelnd: „Wie könnt' ich wieder gewinnen, was mir ein Bube entrisen hat? Bohn und Stolz und Hochmut haben mir die Thür gewiesen, das wird nicht anders, wenn nicht ein Wunder geschehen ist?“

„Ein Wunder?“ Jakob lächelte verschmückt, — dann begann er dem Freunde zu erzählen. Dieser glaubte seinen Sinnen kaum trauen zu dürfen; er versuchte, ruhig zu scheinen, aber es gelang ihm nicht, zu tief griff ihm die Kunde ans Herz. Der Reitersmann ehelos geworden, — so schnell sollte Frieders unbestimmte Mahnung sich erfüllen? Sein erstes Gefühl war das jedem Getränk natürlichen, das der Gemüthsregung; sein nächstes aber das des Mitleidens und der Sorge um Röschen. Hatte sie die schreckliche Wahrheit erfahren, war das Band zwischen den Weiden schon gelöst, oder hatte man ihr Klug zu verfehlen gewußt, was alle Welt wissen konnte, wenn Jakob es wußte? Frieder mußte klar sehen, mit bebender Lippe fragte er: „Und Rösle? Wissen ihre Eltern, — weiß sie selbst —?“

Ihm antwortete der Freund: „Schon flüstert man da drüben heimlich davon, aber niemand wagt, es laut zu sagen; noch weiß es Keines auf dem Zannenhof, und wenn sie es hören, glauben sie es nicht. Gleichviel: Wenn du ein Mann bist, so begieb dich dahin, verkünde, was du vernommen hast, zerreiße das Netz, das Franz ums Rösle geworfen hat und kühle deine Rache. Den Stolz des Alten mußt du treffen, wenn du ihn beugen willst; hier gilt keine Schonung, denn er hat dich nicht geschont!“

Des Freundes Rat war gut gemeint, die Versuchung mächtig. Der alte, streng rechtliche Bauer konnte die Verbindung mit dem Entehrten nicht dulden, der Beweis mußte den Gegner zermalmen, — den Gegner und nicht auch Röschen? Aber wenn auch, — hatte sie es besser verdient, durfte sie auf Mitleid rechnen, sie, die mit dem Treuen kein Mitleid gehabt hatte? —

Noch stand Frieder, schwer mit sich selbst ringend, da bückte sich der Andere und pflückte unwillkürlich einige der zu seinen Füßen sprossenden Blumen; sich an ihrem Duft erfreuend, hielt er sie in der Rechten, Frieders Blick fiel darauf, tiefe Behmut ergriff ihn und ihm war, als spräche in seinem Innern eine Stimme: „Was suchtest Du sonst und brachtest uns deinem Mädchen, — und jetzt willst Du ihm bringen, was es elend machen wird? — Grauen erfaßte ihn vor dem Gedanken, die edlere Keugung gewann die Oberhand und heftig stieß er die Worte aus: „Nimmermehr! Das Mittel, zu dem Du mich räst, würde die Bethörte doppelt unglücklich machen, und statt sie mir wiedergewinnen, erntete ich nichts, als ihren Haß und ihre Verwünschungen!“

Jener sah ihn erstaunt an. „Sei kein Narr,“ — entgegnete er; — „Du sagst, Du würdest sie

unglücklich machen? Als ob sie nicht zehnmal unglücklicher würde, wenn sie dem Ehrlösen als Weib folgen muß! — Hab ich dazu Zeit und Mühe nicht geschaut, bin in eiligem March hiehergelaufen, daß alles beim Alten bleibt? Da kennst Du den Jakob schlecht! — Sei kein Narr!“ wiederholte er nach einer Pause; „früher oder später erfährst sie es doch. Wenn Du sie jetzt warnst, thust Du nicht mehr als deine Pflicht; greif frisch zu, — und Du kannst dein Mädchen und dein Lebensglück noch einmal, und diesmal sicherer, erfassen: Was befinnst Du Dich noch?“

„Mein Mädchen und mein Glück! Meinst Du?“ — antwortete Frieder. Und feufzend fuhr er fort: „Du verstehst Dich schlecht auf die Liebe, wenn Du glaubst, daß sie in Haß und Verweisung Wurzel schlagen und segensreich gedeihen kann. Rösle hat mir weh gethan, hat mir einen Anderen vorgezogen; ich darf ihr darum zürnen, aber sie nicht verdammen, denn sie war nicht an mich gebunden!“

„Du betrügst Dich selbst oder willst mich betrügen!“ — fiel Jakob ein. „Gebunden oder nicht, — sie that als wäre sie deine Braut, alle Leute glaubten es —“

„Laß die Leute! Was ich jetzt thun soll, trüge mir Schlimmeres, als ihren Haß, trüge mir ihre Verachtung ein. Ich kann und will um solchen Preis nicht siegen!“

Jakob sah ein, daß jeder Widerspruch hier nutzlos sei; er fühlte sich in der Verteidigung seiner Ansicht dem Freunde nicht gewachsen und deshalb brach er ab; „Ist das Dein letztes Wort, Frieder?“

„In dieser Sache mein letztes!“

Da leuchtete ein Blick der Entschlossenheit aus Jakobs Augen. „So lebe wohl!“ — Und schnell wandte er sich zum Gehen.

Frieder suchte ihn noch zurückzuhalten: „Warum so eilig? Wir haben noch manches Andere zu sprechen, der Sonntag ist lang, das Mittagessen steht bereit und meine Mutter wird sich freuen —“

Doch jener hörte nicht auf ihn; mit schnellen Schritten ging er von dannen, kehrte sich in einiger Entfernung noch einmal um und rief dann dem betreten Zurückbleibenden zu: „Du sollst bald von mir hören!“ — Im nächsten Augenblick war er um den Waldbaum verschwunden.

Eine Weile blieb Frieder stehen; was hatte der Freund im Sinn? Sollte er Jemem nachsehen, von ihm Aufklärung verlangen und ihn zu seiner Meinung noch zu bekehren suchen? — Da läutete es im Dorfe Mittag; er mußte, daß seine Mutter ihn erwartete, und seine Erregung bekämpfend, ging er langsam in das Dorf zurück. Alles, das er in Freund und Leid gehofft und erduldet hatte, war mächtiger, als seit langem Tagen, wieder vor seine Seele getreten; er brauchte Zeit, seine äußere Ruhe notdürftig wieder zu erlangen.

Verdrießlichen Sinnes ging Jakob Huber nach R . . . zurück. Unterwegs überlegte er hin und her, was zu thun das Beste sei. Dem Freunde sollte geholfen werden, das stand in seinem Kopfe fest. Verschmähte Jener die Anwendung des einzigen wirksamen Mittels, so war es Freundespflicht, für ihn zu handeln; und daß solches Thun von heilsamen Erfolg für den allzu Rücksichtsvollen sein werde, bezweifelte Jakob nicht in geringsten. Nur über die Ausführung grübelte er. Wenn er selbst zum Vater Röschens ging, so lag die Gefahr nahe, daß ihm der jähzornige Mann die Thür wies, ehe er seine Beweise vorgebracht haben würde, — und darauf wollte Jakob es nicht ankommen lassen. Unter mancherlei Erwägungen kam ihm zuletzt der Einfall, den Dorfgeistlichen zu Räte zu ziehen. Pfarrer Albrecht, der um seine Gemeinde väterlich besorgte, durch seine Milde und Herzengüte beliebte Greis, sollte dem Zweifelnden sagen, was in diesem Fall das Rechte sei!

Nach R . . . zurückgekehrt, suchte Jakob an des Pfarrers Thür. Nicht ohne Verlegenheit brachte er sein Anliegen vor und anfänglich wollte der Geistliche nichts mit dem Handeln zu thun haben; denn er vermutete hinter demselben eine der ihm zur Genüge bekannten Eifersüchteleien des jungen Volkes, obgleich es ihn befremdete, dabei in's Vertrauen gezogen zu werden. Aber als Jakob nach allerlei Um-

schweifen auf den Kern der Sache kam, erkannte der Pfarrer die Gefahr, in welcher des rechtlichen alten Kungelmann Haus schwebte, und er besann sich eines Anderen. Ueberdies war er Frieder, von dem er stets nur Gutes gehört hatte, unwillkürlich zugethan und liebte Röschen, sein eigen Pfarrkind, trotz ihrer Fehler; ihm galt es daher jetzt als heilige Pflicht, zu sorgen, daß das Unkraut die gute Saat nicht übermüchere.

— In der Gaststube des reichen Bauern saßen, als es dämmerte, die Familienglieder zusammen, die Männer um den landesüblichen Weintrug, bei dem Brod und Käse bereit lagen, die Frauen um die unvermeidliche Kaffeekanne. Zu Franz hatte sich Röschen gestellt, eifrig besprachen sich die Väter der beiden über die Zukunft ihrer Kinder, während Frau Wabette den Nachbarinnen gegenüber lebhaft bedauerte, daß die Frau Ratzdreierin krankheitshalber zu Hause habe bleiben müssen.

Die Versammelten münderten sich nicht wenig, als es plötzlich an die Thür klopfte und der Geistliche in's Zimmer trat. Ungewöhnlich ernst klang heute sein Gruß, da ihm der Hausherr entgegenging, ihm einen Stuhl bot und das gefüllte Glas zum Willkommen reichte. Dankend lehnte Pfarrer Albrecht ab, winkte dem alten Kungelmann und bat ihn um eine vertrauliche Unterredung.

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

— Wenn eine Zeitung gefallen will, so muß sie hauptsächlich drei Bedingungen erfüllen! sie muß interessant, reichhaltig und billig sein. Diese drei rühmlichen Eigenschaften besitzt in hohem Grade die mit Recht so beliebte illustrierte Zeitschrift: „**Illustrirte Welt**“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Sehen wir uns das seeben erscheinende 26. Heft an, und wir werden das in vollkommener Weise befestigt finden. Da sind zunächst die Fortsetzungen des hochinteressanten Romans von Friedrich Meißner: „Auf Marschland und Meer“ und der hübschen Erzählung: „Aus einer kleinen Stadt“ von Hof. Vaterlein. Von den übrigen Beigaben erwähnen wir noch als besonders interessant: „Unsere Volkstrachten“. Ein Mahnung von Dr. Heinrich Hansjakob; „Seelenförderung bei den Tieren“ u. a. m. Auch die Beiträge für Haus und Hof u. s. sind wie immer verstreut, und prächtige Bilder schmücken das stattliche Heft, das sich auch durch seine Billigkeit auszeichnet und nur 30 Pfennig kostet.

— Die „**Thierbörse**“ Berlin versteht es, ihren großen Leserkreis, der sich jetzt über ganz Deutschland und das Ausland ausdehnt, immer mehr an sich zu fesseln. Außer dem Hauptblatt erhalten die Abonnenten jede Woche noch 6 Blätter gratis: 1. die Kaninchenzeitung, 2. die internationale Pflanzenbörse, 3. die Naturalien- und Vehmittelbörse, 4. den landwirtschaftlichen und industriellen Centralanzeiger, 5. das illustrierte Unterhaltungsblatt und neuerdings jeden Monat noch einen Bogen (16 Seiten) eines Werkes aus dem Gebiet des Thier- und Pflanzenreichs von sachkundiger Feder. So erscheint jetzt das **Pflanzbuch**, dem sich nach dessen Fertigstellung das **Kaninchenbuch**, das **Buch der Hunde**, **Laubenbuch** u. s. m. anschließen werden. Und das alles für nur 90 Pfg. vierteljährlich frei in die Wohnung. Kein Wunder, daß sich die Thierbörse in jeder deutschen Familie einbürgert. Man abonnirt auf die Thierbörse nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Willst Du den rechten Vorteil zieh'n,
Insekten tilgen in der That:
So ford're echtes „**Zacherlin**“
Und lauf niemals ein Surrogat.

Es tödtet der Insekten Schar
Mit absoluter Sicherheit,
Und seine Wirkung, wunderbar,
Nähmt man im Lande weit und breit.

Was siehst Du sich Erfolg verschafft:
Wird stets bedroht von Wuschern sein:
Und da ihm fehlt die innere Kraft,
Täuscht man durch hohlen, äußeren Schein.

Das Etikett, der Flaschen Form,
Wird echtem Fabrikat entzieh'n,
Man imitiert — nach dessen Norm —
Den Namen selbst auf „-in und „-lin“.

Laß Dir nicht aus der Tasche zieh'n
Das Geld, um das es wirklich schad',
Und nimm für echtes „**Zacherlin**“
Kein aufgeschwatztes Surrogat!

Drum: Willst der Täuschung Du entzieh'n,
Nur auf den Namen **Zacherlin** g'rad';
Der steht auf jedem „**Zacherlin**“,
Doch nie auf etnem Surrogat!

Todes-Anzeige.

Den 20. d. M. starb nach kurzem aber schwerem Leiden unser einziger, lieber und guter Sohn und Bruder

August Bason

im Alter von 10 Jahren 4 Mon. Dies zeigt schmerzhaft an, mit der Bitte um stille Theilnahme **August Bason** nebst Familie. Beerdigung: Sonntag Nachm. 3 Uhr.

Warnung.

Die Entwendung von Feldfrüchten vom Felde, sowie das unbefugte Nachlesen und das sogenannte Kartoffelstoppeln ohne Erlaubnis, wird mit Geldbuße oder Haft bestraft.

Die bestellten Feldhüter Schuhmachermeister **August Hoffmann II.**, Amand Müller und Fleischermeister **Josef Thomas** sind angewiesen, Felddiebe und Feldfreveler anzuzeigen und eventuell festzunehmen.

Grottkau. Polizei-Verwaltung.

A. Ravittes Magenliqueur,

bestes Vorbeugungsgetränk gegen alle Magen- und Verdauungsbeschwerden, vorzüglich, altbewährt und wegen seiner großartigen Wirkung warm empfohlen, nur aus gesundheitsförderlichen, meist officinellen Pflanzenstoffen bestehend, darf in keiner Familie fehlen. Zu haben in Grottkau bei Herrn **Em. Schoebe.**

Lanolin Toilette-Lanolin
d. Lanolinfabr., Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints, Vorzüglich zur Reinigung und Beseitigung der Unreinheiten, Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders bei kleinen Kindern. Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechbüchsen à 20 und 10 Pf.

in der Drogerie von **Wilhelm Hantke.**

F. Gevekoth's Polir-Zinktur.

Von Fachleuten als bestes Mittel zum Reinigen und Poliren der Möbel empfohlen. Leichte Anwendung, angenehmer Geruch, erhöht den Politurglanz. Preis à Flasche 1 Mark. Im Weinverkauf bei **Hugo Nickel, Tischlermeister.** Grottkau, Priegerstraße b. d. evangl. Kirche.

Heu!

Kaufe jeden Posten gutes neues Wiesenheu und ersuche um schriftliche oder mündliche Offerten mit Preisangabe franco Breslau oder nächsten Bahnstation. Bieferzeit nach Uebereinkommen.

Emil Zadek,

Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 94.

Koenigs Coursbuch

pro Juli-August empfiehlt

Ernst Neugebauer's Buchhdlg.

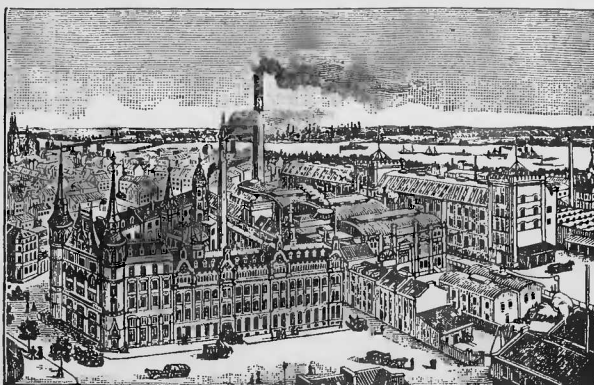
Meine bestrenommierte Niederlage von

Kohlen, Brettern, Holz, Latten, fertige Ernteleitern, Leiterbäumen, Dachspäne, künstlichen Dünger sowie Sezdorfer Baukalk, Gogoliner Stück- und Acker-Kalk,

welcher stets vorrätig ist, bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung. Bin in der Lage, die allerbilligsten Preise zu berechnen.

Wilhelm Holdt,

Halbendorf bei Grottkau am Bahnhof.



Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.

Dampfbetrieb: 850 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen. Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche Fabrikate** im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hoffdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorrätig.

Jeder Leser dieser Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante „Thier-Börse“, welche in Berlin erscheint, halten. Man abonniert auf dieselbe nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für vierteljährlich nur 90 Pf. frei in die Wohnung jede Woche Mittwochs:

1. die Thierbörse,
2. die Kantinenzeitung,
3. die internationale Pflanzenbörse,
4. die Naturalien- und Lehrmittelbörse,
5. den landwirtschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger,
6. das illustrierte Unterhaltungsblatt

und 7. jeden Monat einen ganzen Bogen (16 Seiten) eines Werkes aus dem Gebiete des Thier- oder Pflanzenreichs. Augenblicklich erscheint das **Fühnerbuch**; daran schließen sich das **Kaninchenbuch**, — das **Buch der Hunde**, — das **Taubenbuch** u. s. w., so daß jeder Leser im Laufe der Zeit eine vollständige Bibliothek gratis erhält.

Die Thierbörse mit ihren vielen interessanten Gratisbeilagen ist somit ein deutsches Familienblatt im wahrsten Sinne des Wortes.

Wer während eines Quartals bestellt, verküme nicht, auf der Post zu sagen: „Ich bestelle die Thierbörse mit Nachlieferung.“ Dafür nimmt die Post 10 Pf., aber man erhält dann auch alle im Quartal bereits erschienenen Nummern vollständig nachgeliefert. Die Postanstalten sind verpflichtet, jeden Tag im Jahre, während der Schalter geöffnet ist, Bestellungen entgegenzunehmen.

Inserate aller Art haben bei der sehr großen Verbreitung durchschlagenden Erfolg.

Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.

Stadt-Wald.

Sonntag den 23. Juli cr., von Nachmittag 4 Uhr:

Großes Waldfest,

verbunden mit Concert u. volkstümlichen Spielen.

Für Theilnehmung:

Erwachsene 25 Pf., Kinder frei.

Alle Freunde des Waldes laden ein **Frank. Buchheim. Proske.**

Leiterwagen stehen an der Koppitzer Chaussee von 3 Uhr ab gegen 10 Pf. pro Person zur Benutzung.

Zülzhoff

(bei der Försterei.)

Sonntag den 23. Juli d. Jz.:

Grosses Concert,

ausgeführt von der uniformirten Stadtkapelle aus Grottkau.

Anfang Nachmittag 4 Uhr. Entree 50 Pf. Gleichzeitig

Großes Schießen- und Thontauben-Schießen.

Es laden freundlichst ein **Kautzenbach. Stache.**

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.

Das Meisterschafts-System

zur praktischen u. naturgemässen Erlernung der

französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, holländischen, dänischen, schwedischen, polnischen, russischen und böhmischen **Geschäfts- & Umgangssprache.**

Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.

Zum Selbstanterricht

von **Dr. Richard S. Rosenthal.** Italienisch — Englisch — Spanisch — Polnisch,

complet in je 15 Lectionen à 1 Mk. Italienisch — Russisch, complet in je 20 Lectionen à 1 Mk.

Schlüssel hierzu à 1 Mk. 50 Pf. Portugiesisch — Holländisch — Dänisch Schwedisch — Böhmisch,

complet in je 10 Lectionen à 1 Mk. Probebriefe aller 11 Sprachen à 50 Pf. Leipzig.

Rosenthal'sche Verlagshandlung.

Bergament-Papier zum Verbinden

von **Fruchttrausen**

empfiehlt **E. Neugebauer's Buchhandlung.**

Eine Wohnung

vornheraus, bestehend aus zwei Stuben und Küche ist bald zu vermieten.

Bruno Stiffel, Münsterbergerstraße.

Grottkau, den 20. Juli 1893

Weizen 100 Rilo	15	50	14	95	14	50
Roggen	14	30	14	—	13	80
Gerste	14	10	13	75	13	50
Kafer	17	20	16	40	15	80
Erbsen	18	—	—	—	16	—
Bohnen	19	—	—	—	17	—
Kinzen	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln	3	20	—	—	3	—
Nichtstroh	5	40	—	—	5	20
Krummstroh	4	60	—	—	4	20
Heu	8	40	—	—	8	—
Rindfleisch v. der Keule 1 Kilo	1	20	—	—	1	—
Rauchfleisch	1	20	—	—	1	—
Schweinefleisch	1	40	—	—	1	20
Lammfleisch	1	20	—	—	1	10
Speck	2	20	—	—	2	—
Butter	1	80	—	—	1	70
60 Stück Eier	2	60	—	—	2	40